

1916

Die „Volkswocht“ erscheint täglich Montag und ist durch die Erpedition, Neue Grasgasse 54, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, von Ende 20 1/2. Postgebührl. Mk. 2.25.

Volkswocht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Anfertigungsbüro: Bezüge für die einjährige Beilage ober deren Raum 30 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 125.

Montag, den 2. Juni 1916.

13. Jahrgang.

Von neuem Geiste im deutschen Krankenkassenwesen.

In der „Deutschen Krankenkassenzeitung“ finden wir die folgenden Betrachtungen, die wir auch Denjenigen zur Lektüre empfehlen, welchen Krankenkassenangelegenheiten in der Regel zu trocken sind für ein eifriges Studium. Sie dürften für Jedermann von erheblichem Interesse sein.

„Das Gedächtnis unserer deutschen Arbeitsversicherung machte in den ersten Jahren seines Bestehens, so kann man mit einiger Übertreibung sagen, den Eindruck eines Abbaus an dem alten Armenhause. Die Leistungen dieser Versicherung schienen von Armenpflegern zugeworfen zu sein, so kümmerlich und dürftig waren sie. Das Schlagwort von der verbesserten Armenpflege, das einst über die Versicherung geprägt wurde, enthielt einen Witzigen von Wahrheit. Die Krankenkassenverwaltungen selbst bildeten sich noch sehr zwerghafte Begriffe von ihrer sozialen Wirksamkeit. Sie beschränkten sich mit der Gewährung der Mindestleistungen, die das Gesetz vorgegeben hatte.

Nach und nach aber, so fährt die „Deutsche Krankenkassenzeitung“, der wir diesen Artikel entnehmen, fort, zog ein anderer Geist in die Krankenkassenverwaltungen ein. Die Verwaltungen gingen über die gesetzlichen Mindestleistungen hinaus. Sie erstreckten ihre Fürsorge auf die Familien, sie beseitigten die Karenzzeit, sie gewährten den schlecht ernährten Versicherten Milch, Wein und Bäder, ja sie reicheten ihnen in den Walberholungsstätten ein kräftiges Mittagessen. Die Krankenkassenverwaltungen bemühten sich, in die Lebens- und Arbeitsverhältnisse der Versicherten einzudringen und suchten aus einer tiefen und gründlichen Erfassung dieser Verhältnisse heraus den erkrankten Mitgliedern zu helfen. Die Fürsorge des Armenpflegers wurde durch die Fürsorge des weit denkenden und human fühlenden Sozialpolitikers ersetzt. Die Krankenkassenverwaltungen suchten durch eine planmäßige Veränderung der ungesunden Lebensverhältnisse der Erkrankten diese an Leib und Seele wiederherzustellen. Die moderne Heilstättenpflege wird von den vorgeschrittenen Krankenkassenverwaltungen in ihrem vollen Werte gewürdigt. Die Heilstättenpflege sucht den Patienten zu einer sorgfältigen Ueberwachung seiner körperlichen und geistigen Funktionen zu erziehen, sie will durch diese Erziehung des Patienten durch den Arzt die Fähigkeit entwickeln, „für eine bestimmte Lebensweise, für die Weise zu leben, welche für das betreffende Individuum das Zweckentsprechende, Naturgemäße bedeutet.“ (Dr. Dettweiler.) Sie steuert darauf los, den Patienten zu seinem eigenen Leibarzt zu machen.

Die Krankenkassenverwaltungen, die mit dem Geist und Feuer unseres sozialpolitischen Zeitalters getauft sind, streben nicht nur mit Hilfe der modernen hygienisch-diätetischen Heilmethode die Heilung der Krankheiten, sondern die planmäßige Verhütung derselben an. Die Krankenkassenverwaltungen bemühen sich deshalb in den Kreisen der Krankenkassenmitglieder eine gründliche Aufklärung über das Wesen der

mörderischen Volkstrankheiten und über den Kampf gegen diese zu verbreiten. Sie veranstalten zu diesem Zweck hygienische Vorlesungskurse für ihre Mitglieder. Das Krankenkassenmitglied soll nach Möglichkeit seine ganze Lebensweise nach den grundlegenden Lehren der Hygiene zu gestalten suchen. Aber da die besten Lehren oft ohnmächtig sind gegenüber der ganzen Organisation unserer heutigen Lebens- und Arbeitsweise, so suchen die Krankenkassenverwaltungen selbst diese Lebensweise zu reformieren. Der Erkrankte lebt, nein vegetiert vielleicht in einer den bescheidensten Forderungen der Hygiene hochsprachen Hauslichkeit. Die Beschaffenheit dieser Hauslichkeit widerspricht direkt den gesetzlichen Wohnungsvorschriften. Die Krankenkassenverwaltungen stellen die Wohnungsmißstände durch ihre Krankenkassenkontrollen fest und dringen energisch bei den Behörden auf eine Abstellung der Wohnungsmißstände. In diesem Sinne betätigte sich die weisliche Strahburger Ortskrankenkasse. Sie veranlaßte die Strahburger Wohnungskommission zu einem energischen Vorgehen gegen zahlreiche Hauseigentümer.

Die Krankenkassenverwaltung wird durch zahlreiche Erkrankungen ihrer Mitglieder auf das Vorkommen bestimmter Berufskrankheiten aufmerksam gemacht. Sie untersucht durch ihre Kontrollen die Arbeitsverhältnisse der Erkrankten und ermittelt dann, daß in einigen Fabriken sehr gesundheitsgefährliche Verhältnisse herrschen. Die Frankfurter Ortskrankenkasse stellte in einem Akkumulatorenbetriebe zahlreiche Bleivergiftungen fest und setzte unter Anwendung der §§ 61 und 62 des Krankenversicherungsgesetzes eine wesentliche hygienische Verbesserung der Arbeitsverhältnisse der Arbeiter dieses Akkumulatorenbetriebes durch. In Berlin sorgte die Ortskrankenkasse der Kaufleute durch ihre Verbindung mit dem Berliner Polizeipräsidenten für gesunde und genügend erwärmte Arbeits- und Aufenthaltsräume ihrer Mitglieder. Sie schritt ferner gegen die Unternehmer ein, die nicht für die ausreichende Benutzung der Sitzgelegenheit der Verkäuferinnen Vorkehrungen getroffen haben.

Die Krankenkassenverwaltungen können ferner auf dem Gebiete der Krankheitsverhütung eine sehr segensreiche Tätigkeit entfalten, wenn sie schwache, zu Lungenerkrankungen neigende Elemente durch rechtzeitige Belehrung von bestimmten schweren und gesundheitsgefährlichen Betrieben fernhalten. Der Krankenkassenkontrollleur erhält ja durch die Familienversicherung frühzeitig Fühlung mit den Familien der Versicherten. Der Krankenkassenkontrollleur kann die Familien darauf hinweisen, daß sie bei der Entscheidung über den künftigen Beruf der Kinder den Arzt zu Rathe ziehen sollen.

Die Krankenkassenverwaltungen vereinigen in sich eine große wirtschaftliche Macht, die sie zu Gunsten einer planmäßigen Gesundheitspflege ihrer Mitglieder einsetzen können. Man stelle sich vor, daß die Berliner Krankenkassen 1899 über mehr als eine halbe Million Mitglieder verfügten und über ein Vermögen von zehn Millionen Mark geboten, und man wird leicht begreifen, welche Aufwendungen diese Verwaltungen im Interesse ihrer Mitglieder machen können. Eine moderne Krankenkasse ist gleichsam eine Konsumgenossenschaft auf sanitärem Gebiete. Die Konsumkraft der organi-

firten Massen muß systematisch für die Gesundheitspflege des Volkes benutzt werden. Die Krankenkassen haben ihre Massenfondenschaft nur den Lieferanten zuzuwenden, die den Kassen durch den Abschluß günstiger Verträge entgegenkommen. Die Krankenkassenmitglieder erhalten dann Vergünstigungen bei den Heilanstalten, den Badeanstalten, bei den Milchkuranstalten u. s. w. Die Krankenkassenmitglieder werden bei ihren so notwendigen Erholungsreisen durch den Gastwirtschaften zugeführt, die besondere Vorteile in Bezug auf gesunde und billige Kost den Krankenkassenmitgliedern einräumen. Wie wohlthätig würden unsere Landesversicherungsanstalten wirken, wenn sie Walberholungsstätten nicht allein für Kranke, sondern für gesunde Arbeiter schaffen würden, wo diesen eine kräftige Nahrung zum Selbstkostenpreis gereicht wird. Das arbeitende Volk wird dann wenigstens in den Genuß einiger ruhiger Ferientage im Jahre kommen. Die heutigen Sonntage unseres Volkes sind meist nervös abspannende Trubeltage und keine wirklichen Erholungstage. Doch wir wollen hier nicht von unserem Thema abschweifen.

Das Krankenversicherungsgesetz hat die Begründung von Krankenkassenverbänden innerhalb des Bezirks einer Aufsichtsbehörde bereits vorgesehen. Die Krankenkassen können sich vereinigen zum Zweck der Abschließung gemeinsamer Verträge mit den Ärzten, Apothekern, Krankenhäusern und Lieferanten von Heilmitteln und anderer Bedürfnisse der Krankenpflege, zum Zweck der Anlage und des Betriebes gemeinsamer Anstalten zur Heilung und Verpflegung erkrankter Mitglieder, sowie zur Fürsorge von Rekonvaleszenten. Die Krankenkassenverwaltungen sollten ihre starke wirtschaftliche Macht ganz in den Dienst der Krankheitsverhütung und Krankheitsbekämpfung stellen.“

Multimediale Hebereschäft.

Die „Leipziger Volkszeitung“ hat augenblicklich die größte Arbeit bei der Aufrichtung des „Vorwärts“, der „Chemnitzer Volksstimme“, des „Karlsruher Volksfreundes“, der bayrischen sozialdemokratischen Landtagsfraktion, und der Genossen Söhre, Manhertho, Landmann, Müller, usw. gemacht und benutzt die Zeit, bis ihr ein neues Schlachtopfer in die Hände läuft, zu einer Abtötung der Breslauer „Volkswocht“. Ihr Leiter vom Sonnabend, der dieser Aufgabe dient, entbehrt jeder sächlichen Momente und erübrigt demnach eine Polemik. Denn auf Argumente wie: „das Breslauer Parteiorgan bemüht sich, die abgeschmacktesten Angriffe der arbeiterefeindlichen Presse noch zu überbieten“, „Jeder hat das Recht, sich zu blamieren so gut er kann“, „Dinge, die sich der ordinärste Liberalismus schon seit fünfzig Jahren als unglaubliche Dummheiten von den Schuhsohlen gestreift hat“ und ähnliche Manifestationen einer brüderlichen Gesinnung gehen wir natürlich nicht ein. Wir haben Dringenbessers zu thun, als den Segnern ein Gaudium zu bereiten. Auch das Schreckbild des Hunnenpasters verfehlt bei uns keine Wirkung völlig. Das ist uns „Revisionsisten“ gegenüber so häufig an die Wand gemalt worden, daß wir die Furcht

Die Falkner von St. Vigil.

Roman aus der Zeit der bayerischen Herrschaft in Tyrol von Robert Schweichel.

97]

(Kapitel viertes)

Als sie jenseits des Spitzhörnlebachs den Uferstrand erstiegen hatten, und nun der Klosterhof aus dem jungen Getreide und den Wiesen wie aus grünem Meeresschnee sich erhob, blieb Hannes stehen und sagte: „Ich werde mit dem Vater reden, ich begleite Dich auf den Hof.“

„Heilige Mutter Gottes, das ist ja unmöglich“, rief Eise erschreckt. „Was würde das geben?“

„Ich hätte es längst thun sollen“, entgegnete Hannes ruhig; schon damals, als ich erfuhr, daß der Vater meinem Briefe wegen Ambros und Stasi keine Beachtung geschenkt hatte. Ja, schon damals wäre es meine Pflicht gewesen“, fuhr er fort, während sich eine Blutwelle in seine bageren Wangen ergoß, „aber ich war feige.“

„Ach, herzlichster Bruder, wie können Sie sich selbst nur so schelten, Sie, der so mutig das Schwert getragen hat?“ wandte Eise ergriffen ein.

„Vielleicht ist ich auch nur aus Muthlosigkeit“, verlegte er mit einem melancholischen Lächeln. „Es wäre Vieles, Vieles anderes gekommen, wenn ich zur rechten Zeit die rechte Tapferkeit gehabt hätte. Auch dieser Antritt mit Jerg eben wäre wohl erspart worden, wenn ich dem Vater schon damals männlich gegenüber getreten wäre. So will ich denn jetzt das Versäumte nachholen.“

Eise schüttelte den Kopf. „Sie werden den Vater nicht anderen Sinnes machen, sondern ihn noch mehr aufbringen gegen sich“, sagte sie besorgt.

„Komm' nun“, verlegte er zuversichtlich. „Du wirst zugegen, als man in St. Vigil mich bewegen wollte, der Nachfolger des Herrn Wolltenbeger zu werden. Ich werde die Pfarre nicht erhalten, denn ich müßte mich der Regierung unterwerfen, wie es Angelo Lacedelli, der Vikar, gethan hat, und dazu werde ich mich nie entschließen. Aber in jenem Augenblicke vernahm ich das Vertrauen, daß ich den Muth haben würde, die Rechte der Gemeinde und der Kirche gegen die Willkürsregeln der Regierung zu vertreten. Laß uns also gehen in Gottes Namen.“

Die Schwester blieb jedoch stehen. Sie bewunderte den Muth, den ihm die Liebe zu ihr gab; aber sie sah für keinen Theil ein Gutes daraus erwachsen, wenn er seinen Vorsatz ausführen sollte. Darum bat sie ihn jetzt nochmals und dringender, davon abzustehen. Sie dankte ihm für den Beweis seiner Liebe; es würde aber ihr Posa nur erschweren, wenn es ihm nicht gelänge, den Vater umzustimmen, und hierauf wäre vor der Hand keine Hoffnung. Das Bewußtsein, daß sie sich nicht auf ihn verlassen könne, ließ sie nunmehr ohne Weiteres aufbrechen.

würde ihren Muth kräftigen; aber ihre eigene Sache müßte sie selbst führen.

Es wurde ihr nicht leicht, Hannes von seinem Vorsatz abzubringen, und schon läutete die Mittagsplode, als die Geschwister in der Nähe des Klosterhofes von einander schieden.

Eise fand den Vater in der Stube am Tisch, auf dem viele Papiere lagen, manche darunter von Staub und Alter vergilbt; Rechnungen, Schulverschreibungen, Hypothekenscheine. Er war in Gemüthsruhe und das Haar hing ihm unordentlich über die Stirn. Beide Arme auf den Rand des Tisches gestützt, las er in einem Schriftstücke, das er vor sich ausgebreitet hatte.

Unterdeß sah Ambros in der Egemühle, wohin er Afrika nach dem Besuche begleitet hatte. Es war zwar ein Wochenende und die Ledtragenden waren allmählich zu ihren Arbeiten zurückgekehrt, aber für Ambros gab es keine Wochentage. Die Arbeit auf seinem kleinen Hofe war ihm zu gering. Es gab für Zwei zu wenig zu thun und so überließ er Alles David allein. Der Vergleich mit der Wirtschaft auf dem Klosterhofe, wo er meistens auch mit dem Hand angelegt, wenn es ihm gefallen hatte, stand ihm vor Augen, und es kam ihm wie ein Spott auf seine Arbeitskraft und zugleich als eine Demüthigung vor, daß er nun so im Kleinen mit Kleinem als Herr und Knecht in einer Person seine Tage hinbringen sollte. Die Zukunft, die er seinem Kinde würde bieten können, erschien ihm so düster, daß es nicht lohnte, darum einen Tropfen Schweiß zu verdienen.

Wenig oder Nichts machte keinen Unterschied. War es dem Klosterbauer recht, daß sein Name von Bettlern im Thale geführt würde, ihn konnte es auch Recht sein, und es gab Augenblicke, in denen er bei dem Fischwasser es als Vorkost sich ansmalte, dem Vater als ein Lump gegenüber zu treten und ihm zuzurufen: „Schau her, das ist Du aus Deinem eigenen Fleisch und Blut gemacht!“

Mühsig zu Hause zu liegen, das brachte er aber auch nicht fertig und so trieb er sich überall umher, voll Unruhe und Unbefriedigung und sich selber zur Last. Der Vater sah ihn oft genug in seiner Ehemantel, die ihm sonst viel zu gering gewesen war; denn in dem „Stem“, wo er seinen alten Kameraden begegnet war, mochte er nicht gehen. Allein weder Schnaps noch Kartenspiel verdrängte das nagende Gefühl in seiner Brust. Auch in die Egemühle ging er wieder, er hatte Afrika ja versprochen, wiederkommen zu kommen. Da bei seinen Besuchern der alte Arigaya zugegen war oder nicht, war ihm gleichgültig. Er suchte nur Unterhaltung und Zerstreuung und in Afrika's Gesellschaft verging ihm die Zeit wie im Fluge. Sie war immer geistreich, immer heiter und selbst seine übelste Laune hielt vor ihr nicht Stand.

Konnte Stasi nicht ebenso sein? Aber die war immer schweigend und ernst, immer traurig. War es nicht fast wie eine Gabe, wenn sie ihm einmal ein freundliches Gesicht machte? Ihre Augen waren oft roth und geschwollen vom Weinen und er konnte das Weinen nicht leiden. War es ihm zu vertragen, wenn er es zu

Hause langweilig fand und nicht immer Stasi's verträutes Gesicht vor Augen haben wollte? War das Leben nicht schon ohnedies schwer genug?

Der alte Arigaya war bei der Arbeit im Betraume. Das Brausen des Wassers aus' Rad, das Fischen und Schwanen her Säge nahm am besten die unangenehmen Gedanken fort. Die wieder häufiger gewordenen Besuche des Ambros erregten ihm kein Arg; im Gegentheil, sie waren ihm willkommen, denn sie stimmten seine Frau heiter und verwandelten ihr Wesen in Sonnenschein, der sein altes Herz erquickte. Mit seinem Sohne redete er nur noch über die dringendsten Geschäftsangelegenheiten und Jerg ließ sich außer den Mahlgängen in der Wohnstube nicht blicken.

In dieser war es angenehm kühl, denn das weit verstreutende Dach hielt die Strahlen der Mittagssonne ab, und das Knischen und Brausen des Wassers lud zur behaglichen Ruhe, auch wohl zum Träumen ein. Ambros aber konnte beifassen an seinem Schnurpart. Eise hatte ihm und dem Bruder von dem neuen Testamente des Vaters erzählt. Afrika hatte ihren Hut abgelegt und verachtet und stand nun mit verschärften Armen vor ihm. Ihre großen, schwarzen Augen ruhten mit einem Glanze auf ihm, der ihm, wenn er nicht mit so unlieblichen Gedanken beschäftigt gewesen wäre, das heimliche Gefühl ihres Herzens hätte verrathen müssen. Stolz, Eifersucht und Enttäuschung drängten ihre Liebe nicht mehr zurück und sie ließ sich von ihr tragen und wiegen, wie eine Wasserrose von dem Flushe eines Sees. Sie glaubte darauf an Stasi kein Unrecht zu begangen, weil sie Ambros nicht geheiratet. Ja, er brauchte nicht einmal zu sagen, daß er von ihr geliebt wurde. Ist es wahr, daß kein Feuer so heiß brennt, wie heimliche Liebe, so ist es nicht minder gewiß, daß, wo dieses Feuer im Herzen brennt, es das ganze Wesen durchglüht. Was ob nicht solch Feuer trotz aller Nacht darüber heimlich zündende Funken verprüht?

„Laß doch das Besinnen, der Jerg ist's wahrlich nicht werth“, sagte Afrika und verzog schmelzend die vollen Lippen.

„Der Jerg ist ein Schuft“, rief er aufstrebend. „Ich verstehe's nicht, wie ich so zur Freund mit ihm hab' sein können.“

„Weil er Dir schön gethan hat, das ist einfach genug“, verlegte sie. „Sein drittes Wort ist immer der Ambros gewesen. Denn da Du unter den Duden das Meiste gegolten hast, so hat es ihm ein Ansehen gegeben, Dein Freund zu sein. Seine Lustigkeit ist aber das Kartenheil, an dem er Euch Alle geküßt hat!“

„Magst wohl Recht haben“, murmelte er, sie betrocknend. „Auch sie lang wegen des Vergnügens ihren Sonntagshat. Wie aus dem Ei gekühlt, sah sie aus und ihre kurzen Gemüthsreden mit den hritten Epigen weitesterten an Weife mit ihren runden Armen.“

davor verlor, wie die Arbeiter die Furcht vor dem rothen Schreckgespenst verlernten. Der einzige sachliche Gegengrund steckt hinter dem kernigen Satz von den Dummheiten des ordinärsten Liberalismus verborgen; auf ihn hätten wir zu erobern: wenn der Liberalismus zu feig oder zu schwach war, eine errungene Position auszunutzen, so beweist dies bei Weitem noch nicht, daß die Sozialdemokratie ebenso feig handeln muß. Wir hätten uns im Uebrigen noch zu beklagen, daß die Leipzigerin auch hier wieder einen Satz der „Volkskraft“, der in dem ganzen Gedankengange anders wirkt, aus dem Zusammenhange herausreißt. Da aber ein Appell an ihre Loyalität, der von anderer Seite ausging, erfolglos blieb, verzichteten wir darauf von vornherein. Im Uebrigen hat die Kanonade der Doppelprogrammigen unseren Standpunkt nicht erschüttert. Wie sie zur großen Mehrheit der Alten hält, werden wir uns auch in Zukunft nicht scheuen, weiter bei der Minderheit der Jungen zu kämpfen.

Allgemein überraschen wird in Nord und Süd, in Leipzig und Berlin, hüben und drüben die Mitteilung, daß Genossin Rosa Luxemburg dem Leipziger Scharfmacherthum fernsteht.

Die Kranken-Versicherung der Heimarbeiter soll am 1. Januar 1903 beginnen. Der im Handelsministerium ausgearbeitete Entwurf, der zu diesem Zweck in ersessenen Verordnung, der demnächst den Bundesrat beschäftigen wird, liegt gegenwärtig den Regierungspräsidenten zur Begutachtung vor.

Die Hauptbestimmungen des Entwurfs lauten, wie der „Reformer Volks-Zeitung“ berichtet wird:

1. Die Anwendung der Vorschriften des § 1 des Kranken-Versicherungsgesetzes wird auf selbstständige Gewerbetreibende erstreckt, die in eigenen Betriebsstätten im Auftrage und für Rechnung anderer Gewerbetreibender mit der Herstellung oder Verarbeitung gewerblicher Gegenstände beschäftigt werden, und zwar auch für den Fall, daß sie die Roh- und Hilfsstoffe selbst beschaffen und auch für die Zeit, während welcher sie vorübergehend für eigene Rechnung arbeiten.
2. Die An- und Abmeldung der Hausgewerbetreibenden erfolgt durch ihre unmittelbaren Arbeitgeber.
3. Für die Eingahlung der Beiträge und der Eintrittsgelder für die Hausgewerbetreibenden und für ihre versicherungspflichtigen Hilfspersonen hafren vorbehaltlich der Wiedereinziehung nach Maßgabe von §§ 53, 54 Abs. 6 des Krankenversicherungsgesetzes, die unmittelbaren Arbeitgeber der Hausgewerbetreibenden, in deren Auftrage die Waaren hergestellt oder bearbeitet sind. Als Gesamtschuldner dieser Forderung bleiben die Hausgewerbetreibenden selbst für die Eingahlung der Beiträge und die Eintrittsgelder für ihre versicherungspflichtigen Hilfspersonen hafbar.
4. Die Beiträge für die Hausgewerbetreibenden und für ihre versicherungspflichtigen Hilfspersonen hafren zu zwei Dritteln von den Hausgewerbetreibenden und ihren versicherungspflichtigen Hilfspersonen, zu einem Drittel von den unmittelbaren Arbeitgebern der Hausgewerbetreibenden und falls durch diese als Zwischenpersonen die Beschäftigung vermittelt ist, von demjenigen Gewerbetreibenden zu bezahlen, in deren Auftrage die Waaren hergestellt und bearbeitet sind. Die Hausgewerbetreibenden haben für die Zeit vorübergehender Beschäftigung für ihre eigene Rechnung die Eintrittsgelder und die vollen Beiträge für ihre Versicherer aus eigenen Mitteln zu bestreiten.

5. Die Beiträge für die versicherungspflichtigen Hilfspersonen hafren zu zwei Dritteln von den Hausgewerbetreibenden und ihren versicherungspflichtigen Hilfspersonen, zu einem Drittel von den unmittelbaren Arbeitgebern der Hausgewerbetreibenden und falls durch diese als Zwischenpersonen die Beschäftigung vermittelt ist, von demjenigen Gewerbetreibenden zu bezahlen, in deren Auftrage die Waaren hergestellt und bearbeitet sind. Die Hausgewerbetreibenden haben für die Zeit vorübergehender Beschäftigung für ihre eigene Rechnung die Eintrittsgelder und die vollen Beiträge für ihre Versicherer aus eigenen Mitteln zu bestreiten.
6. Die Beiträge für die versicherungspflichtigen Hilfspersonen hafren zu zwei Dritteln von den Hausgewerbetreibenden und ihren versicherungspflichtigen Hilfspersonen, zu einem Drittel von den unmittelbaren Arbeitgebern der Hausgewerbetreibenden und falls durch diese als Zwischenpersonen die Beschäftigung vermittelt ist, von demjenigen Gewerbetreibenden zu bezahlen, in deren Auftrage die Waaren hergestellt und bearbeitet sind. Die Hausgewerbetreibenden haben für die Zeit vorübergehender Beschäftigung für ihre eigene Rechnung die Eintrittsgelder und die vollen Beiträge für ihre Versicherer aus eigenen Mitteln zu bestreiten.
7. Die Beiträge für die versicherungspflichtigen Hilfspersonen hafren zu zwei Dritteln von den Hausgewerbetreibenden und ihren versicherungspflichtigen Hilfspersonen, zu einem Drittel von den unmittelbaren Arbeitgebern der Hausgewerbetreibenden und falls durch diese als Zwischenpersonen die Beschäftigung vermittelt ist, von demjenigen Gewerbetreibenden zu bezahlen, in deren Auftrage die Waaren hergestellt und bearbeitet sind. Die Hausgewerbetreibenden haben für die Zeit vorübergehender Beschäftigung für ihre eigene Rechnung die Eintrittsgelder und die vollen Beiträge für ihre Versicherer aus eigenen Mitteln zu bestreiten.

Heber den Kontraktbruch der ländlichen Arbeiter wollen die Junker im Abgeordnetenhaus interpellieren.

Bekanntlich haben bereits einzelne Bundesstaaten Gesetze über die Bestrafung des Kontraktbruchs beschlossen. Auch für Preußen verlangen die Agrarier ein derartiges Gesetz, das auch wahrscheinlich ist. Den Junkern aber dauert die Zeit zu lang, und so wollen sie durch ihre Interpellation der Regierung Dampf machen.

Das schon rechtlose Landproletariat würde durch solches Ausnahmegesetz abermals ein Stück tiefer in die Leibeigenschaft zurückgedrungen — eine politische Mißhandlung, die

nur die eine Wirkung haben kann, den Osten noch mehr zu entvölkern.

Die Sabbatverhandlungen werden, wie bestimmt verlautet, nur noch wenige Tage dauern. Am 7. Juni tritt das Herrenhaus wieder zusammen. Für den 14. Juni ist der Schluss des Landtags vorgesehen. Darnach zu urtheilen, wird zwar die Polenabgabe noch zur Verabschiedung gelangen, nicht aber wird dies der Fall mehr sein hinsichtlich der beiden Gesetze über die Vorbildung zum Justizdienst und zum höheren Verwaltungsdienst.

Trübliche Aussichten. Aus der Zukerkommissionssitzung ist als sehr bemerkenswert zu erwähnen, daß der Staatssekretär Frhr. v. Tschelmann in der Debatte unter Anderem erklärte, man müsse mit einem Defizit von 70—80 Millionen im nächsten Jahre rechnen, und daß der Finanzminister Freiherr v. Rheinbaben hinzusetzte, daß Defizit des Reiches lege den Gedanken nahe, eine Erhöhung der Biersteuer und der Tabaksteuer in Aussicht zu nehmen.

Die Anstellungen des Grafen Bülow liegen jetzt im „Figaro“ vor. Danach fragte der Vertreter des „Figaro“, ob die Verabschiedung des Zollgesetzes noch vor Ende des Jahres erfolgen werde, worauf Graf Bülow erwiderte: „Ich hoffe es. Trotz der Beschwerden des Sommers wird die Kommission ihre Arbeiten fortführen und wir werden zur rechten Zeit zu einer befriedigenden Lösung kommen.“ Es wird wohl „seiner Zeit“ erst werden.

Graf Paul Posenbrock hat in München über den Toleranzantrag des Zentrums gesprochen. Um eine Wiederholung des Ständels zu verhindern, war der Zutritt nur gegen auf den Namen ausgestellte Karten gestattet. Sämtliche von dem Versammlungs-Komitee ausgegebenen Karten waren schon Tage vorher vergriffen. Die Versammlung scheint ruhig verlaufen zu sein.

Zu dem Falle Schmoller-Böck bemerkt die „Kreuz-Ztg.“: „Nach § 36 des Gesetzes über das Urheberrecht besteht namentlich nach der Entlassung des Suspenden von der Berliner Universität noch die Möglichkeit, daß Professor Dr. Schmoller gegen ihn auf Ersatz des durch die Veröffentlichung verursachten Schadens klagt. — Das ist natürlich nur Spott, aber berechtigt.“

Während des Wanders hatten zwei Sozialdemokraten in einem Dorfe, in dem ein Quartier lag, ein Flugblatt, das sich gegen den Posttarif richtete, mit der Ueberschrift „Die Befreiung des Hungers“, im Dorfraum auf einen Tisch gelegt, an dem Soldaten saßen und auch in Häusern vertheilt, in denen Soldaten einquartiert waren.

Die Flugblattvertheiler wurden auf Veranlassung eines Hauptmanns angehalten und angeklagt wegen Vergehens gegen § 112 des Strafgesetzbuchs, welcher Demjenigen bestraft, der eine Person des Soldatendienstes auffordert oder anreizt, dem Befehl des Oberen nicht Gehorsam zu leisten.

Die Staatsanwaltschaft nahm an, daß die Angeklagten extra den Sonntag benutzt hätten, an welchem Einquartierung am Orte lag, um diese Flugblätter unter die Soldaten zu bringen und diese zur Einführung in die Kasernen und Weiterverbreitung anzuregen.

Der Gerichtshof erkannte indeßes dahin, daß den Angeklagten nachgewiesen werden mußte, daß sie wußten, daß die Soldaten sozialdemokratische Schriften wieder lesen noch verbreiten oder gar in die Kasernen einführen durften. Dieser Nachweis sei nicht geführt. Deshalb wurden die Angeklagten vom Berliner Landgericht II freigesprochen.

Eine Reise nach Rußland wird der Kaiser im August unternehmen.

Zu einer Uniformänderung für die deutschen Verläugnergruppen in Ostasien liegt nach der halbamtlichen „Berliner Korrespondenz“ ein Vorschlag nicht vor. Eine solche sei auch nicht beabsichtigt.

Neues von der Parade der Potsdamer Garnison berichtet die „Kreuzzeitung“. Zum ersten Mal war eine Garde-Maschinengewehr-Abtheilung in der Parade-Aufstellung vertreten. Als zweite Neuheit wirkte „der neue Griff beim ersten Garde-Regiment an Fuß“. Die „Kreuzzeitung“ berichtet darüber: „Aus der Zeit des „Soldatenkönigs“ kennt man Säbel von Grenadiere, „langen Kerken“, die mit der linken Hand geführten Armes das Gewehr festhalten, während die Rechte (mit rechtsmächtig gebogenem Arme) das Gewehr in der Brusthöhe festhält. So hat sich auch der neue „historische“ Griff zum ersten Male bei der diesjährigen Frühjahrsparade dem obersten Kriegsherrn dar. Er flappert in schämiger Ausprägung während des Paradeaufzuges, der führende Offizier salutiert und sobald er den Säbel wieder annehmen, ping die Truppe wieder ins „Gewehr über“. Er Majestät war höchlich befriedigt von der Ausführung des neuen Griffs.“

Dem preussischen Schul-Gesetz. Durch Regierungsverfügung ist angeordnet worden, daß die Schulferien des Districtes Emmatra in

der Neuzeit nach dem benachbarten Schiffszuge gastweise umschulen sind. Für jedes Kind hat die Gemeinde Emmatra 75 Pf. Schulgeld monatlich zu entrichten. In Emmatra kann das Schulhaus wegen Bauzustigkeit nicht mehr benutzt werden. Es ist noch mit Holz gedeckt, zudem hat sich der Sattel gelockt, so daß er jeden Augenblick auf die Zimmerdecke stürzen kann. Auch sind Balken und Dachstuhl verfault, so daß der Aufenthalt für die Kinder lebensgefährlich war. Schon vor mehreren Jahren war ein Stuhl der Windeldecke herabgefallen, glücklicher Weise während der Pause. Das Schulgebäude ist vom Datscham früher einmal an die Gemeinde abgetreten worden, fällt nun indeß wieder an das Reichthum zurück. Denn fallen wird es über kurz oder lang.

Ausland.

Der russische Minister Plehwe äußerte gegenüber einem Vertreter des Pariser „Matin“: „Die Stärke der Umkürzpartei liegt einzig in der Schwäche der Polizei. In zwei Monaten wird die Polizei stark sein.“ Für die Zukunft stellte er Steuererleichterungen für die Bauern, namentlich die Abschaffung der Gemeindebeiträge für die Steuern aller einzelnen Gemeindeglieder, in Aussicht. Dagegen erklärte er, daß die Prägelstrafe zur Zeit noch nicht entbehrt werden kann.

Auf eine weitere Frage des Interviewers antwortete der Minister: Die körperlichen Richtigungen werden abgeschafft werden, aber es ist noch zu früh. Man braucht Mittel, um die mehr unwissende als schuldige Menge zu meistern. Ich ziehe die Ruthen den Klanten vor.“

Das Bestehen des russischen Gouverneurs von Wahl in Wilna, gegen den bekanntlich ein Attentat versucht worden ist, hat sich so gebessert, daß keine Krankheitsberichte mehr ausgegeben werden.

Das staatsgefährliche Christenthum. Wie die Wiener „Arbeiterzeitung“ aus Odessa meldet, hat der russische Vizeadmiral Pilsbebrand einen Befehl an die Marine erlassen, worin er die Schiffs-Kommandanten auffordert, den Matrosen sofort das neue Evangelium in russischer Sprache abzunehmen, da seine Lesart auf die Matrosen von schädlichem Einfluß sei.

So deutlich hat sich wohl noch nie das wahre Wesen des Staatschristenthums bekundet, denn das Wort des Heilands nur dann heilig ist, wenn es sich für die Mächtigen gebrauchen läßt. Die Religion soll ein Machtmittel sein und nichts anderes. Ihre politischen Ideale aber sind direkt staatsgefährlich und unterliegen daher der Zensur. Nur keine Strauß! Wenn die Matrosen aus der Bibel allerlei Verfügliches herauslesen können, dann soll sie auf den Index wie irgend ein anderes revolutionäres Buch! Die christliche Praxis laßt sich Gottlob auch ohne die christliche Lehre bestehen und dann darum über sie ohne Weiteres zur Tagesordnung übergehen. Das Verbot des Evangeliums hat man sich bisher nur in Rußland geleistet.

In Frankreich haben die vier republikanischen Gruppen der Kammer am Freitag beschlossen, Leon Bourgeois die Kandidatur des Kammerpräsidenten anzubieten.

Präsident Loubet hat gelegentlich seiner Reise nach Rußland 220 wegen Verbrechen oder Vergehen gegen das gemeine Recht verurtheilte Personen theils völlig begnadigt, theils die Strafen derselben ermäßigt oder umgewandelt.

Das Sonntagsgesetz in Niederland. Ministerpräsident Dr. Kuyper scheint ein sehr frommer und gottesfürchtiger Mann zu sein, da er jetzt das „Sonntagsgesetz“ aus dem Jahre 1815 ausgegraben hat, dessen dritter Artikel kurzweg bestimmt, daß während der für den öffentlichen Gottesdienst bestimmten Zeit die Theatern der Herbergen und anderer Wirtschaften, in denen Spirituosen verkauft werden, sofern sie im Umkreis der Kirchengebäude liegen, geschlossen werden müssen, während der Nacht Artikel die Abhaltung aller öffentlichen Luftparteen, wie Theater, Tanzunterhaltungen, Konzerte und Wettrennen, an Sonn- und Festtagen überhaupt verbietet; den Ortsbehörden steht allerdings die Befugnis zu, von diesem Verbot in besonderen Fällen Ausnahmen zu gestatten, aber unter keinen Umständen während der für den öffentlichen Gottesdienst bestimmten Stunden. Dieses Gesetz soll jetzt, schreibt man der „Post-Ztg.“ aus Amsterdam, rückwirkend angewendet werden und bereits wurde gegen die Direktion des dortigen Industriepalastes, in welchem am ersten Pfingstag während des Nachmittagsgottesdienstes ein Sängerkonzert stattfand, ein Strafprotokoll aufgenommen, obwohl in der unmittelbaren Umgebung des Palastes gar kein Kirchengebäude vorhanden ist. Die für die beiden Pfingstage im Artistsheater geplanten Theateraufführungen mußten abgelehnt werden, nachdem die Polizei eine offizielle Vermahnung ertheilt hatte.

Die Unterzeichnung des Friedens wird in Brüssel als gesichert angesehen. Nach verlässlichen Mittheilungen aus London habe England den Buren sehr weitgehende Zugeständnisse in der Autonomiefrage, der Amnestie, in Fragen einer finanziellen Unterstützung, im Punkte des Waffentragens und der Waffeneinfuhr gemacht.

Kolberg erklärte Freitag Abend in einer Rede zu Leeds, er glaube, der Friede werde in wenigen Tagen verhandelt werden. (Siehe neueste Nachrichten.)

Aus aller Welt.

Ueber den Untergang des Passdampfers „Clyden“ hat der getretete erste Offizier des Schiffes, A. Thiele, einen Bericht an die Behörden erstattet. Danach geriet der Dampftraktor am 2. Mai in einer Cyflon, dessen Zentrum um 1 Uhr Mittags über den „Clyden“ hinweg, Stürmische Präludien, Sonnenregen, Bootflücker, Schornsteinbestäubung, diverse Thiere wurden vom Sturm aus den Angeln gerissen und hinweggeblasen. Alle Jucker und Kajüten wurden unter Wasser gesetzt. Von allen Seiten wälzten sich ungeheure Wassermassen über das Schiff hin. Es war ein juchtbares Heulen und Brüllen des Windes, so daß man sich in nächster Nähe nicht mehr verständlich machen konnte.

Das Schiff bot einen Anblick größter Bestürzung. Kurz vor 12 Uhr wurde eine Luke offen geschlagen, und gewaltige Wassermassen drangen in diese ein. Stürmische Verwirrung wurde hervorgerufen und es wurde die Luft höchst unerträglich. Unter solcher Lebensgefahr wurde mit aller Macht der Versuch gemacht, die Luke wieder zu dichten, was auch nach Verlauf von 1 1/2 Stunden gelang. Während dieser Zeit lag das Schiff vor dem Winde, trotzdem liefen aber die hohen Seen über das Hauptdeck hinweg und schmeißten mehrere Male die Leute fort, die dadurch in großer Gefahr schwebten, über Bord geworfen zu werden. Der erste Offizier wurde so gegen die Verding geschleudert, daß er nachher gegen den Hinterrumpf wurde, wo ihm der Oberkörper beschädigt war. Andere Personen hatten mehr oder weniger schwere Verletzungen erlitten.

Durch die hurchbaren Wasserdecken, welche in die Luke einströmten, bekam das Schiff stark Schlägigkeit nach Starbord. Die Pumpen mußten eingesetzt werden. Von 1 Uhr 25 Min. bis 1 Uhr 30 Min. trat Dichtung ein und Comanden, dann setzte wieder ein fürchterlicher Orkan aus entgegengesetzter Richtung (Nordsüd) ein und trieb die sich gedruckten Wasser mit hundertfachen lautende See von allen Seiten über das Schiff hinweg, so daß das Schiff sich immer mehr nach Starbord drehte.

Um 3 Uhr Nachmittags meldete der zweite Offizier dem Capitän, daß sich der Nordsee-see der Seezustand schnell mit Wasser zu füllen beginnere. Das Wasser trieb bis in die letzten Comanden hinein. Der Capitän Granberg ließ darauf sofort die Rettungsprobe für machen. Nachdem nicht nur das Schiff mehr nach Starbord über, auch fast das Hauptdeck des Schiffes unter Wasser war. Vom Comanden der Rettungsprobe hatte die erste Rettungsprobe von Granberg. Eine ungeheure Menge Wasser über die Decke stürzte, Rettungsprobe wurde unter den verbliebenen Umständen nicht mehr möglich. Die Rettungsprobe des Schiffes wurde nicht mehr.

über. Alle Mann waren auf dem Posten. Um 11 Uhr Abends war der Rettungsraum vollständig mit Wasser gefüllt. Um 12 1/2 Uhr in der Nacht zum Freitag holte das Schiff plötzlich sehr schwer nach Starbord über, so daß das Schiff über das Posten bis an die Boote schlug. Da das Begleiten des Dampfes jeden Augenblick zu erwarten war, gab Kapitän Granberg Befehl, die Boote anzusetzen und zu betramen, was sofort geschah. Mit großer Anstrengung gelang es, das Starborddeck als erstes zu Wasser zu bringen und die Lavine zu stoppen. Es ging eine hohe, wilde See, hoher Regen fiel, und es war sehr dunkel und unsichtig. Bei Tagesanbruch war vom „Clyden“ und von den anderen Booten nichts mehr zu sehen. Der Orkan hielt an. Um die See zu beruhigen, wurde Öl ins Wasser gegeben, da sonst ein Versteinen oder Verfrieren des Bootes zu befürchten stand, in welchem sich 13 Europäer und 9 Jucker befanden. Dennoch mußte das überkommene Wasser beständig abgelassen werden. In der Nacht auf Samstag lag das Boot unter einem ganz kleinen Segel vor der See.

Am Sonntag, 10. Mai, heftete Sturm und Regen noch an, und es stand ein durchwühltes lautende See. Die Mannschaft war sehr erschöpft, alle hatten mehr oder weniger gelähmte Arme und Beine und der Körper war mit Wunden bedeckt. Ein Heizer starb an Scharlach. Inzwischen lag noch zwei Schiffe Wasser und ein Schiff fürchterlich angeschlagen. Gegen Abend brach das Starbord, das nachdringlich repariert wurde.

Vom Sonntag bis Montag (11. und 12. Mai) nahmen Wind und See allmählich ab, und am Montag hielt das Wetter auf. Am Dienstag bemerkte die sehr erschöpfte Mannschaft endlich den englischen Dampftraktor „Damen Alexandra“, der sie hieher aufnahm, verpflegte und am 17. Mai in den Lande.

Flüchtlinge. In der Spinnerei in Berlin erlängte die Gattin des Leptners ihren sechsjährigen Sohn und sich selbst. Die Frau flüchtete zu erlösen. Auch war sie Mann erlöset.

Das Treiben des Reichs-Richters auf Treiben ließ sich nach der ersten Aufklärung heraus an der größten Schwere des Mannes aufweisen. Die Verurtheilung, die der Untersuchungsrath im Reichs-Richter in Treiben und die Ermittlungen, die die ganze Staatsanwaltschaft in den Jahren, in denen Richters hier zu verfahren pflegte, anstellte, haben Dinge zu Tage gefördert, die hart zu sein noch befürchten. Dieser ist der verurtheilte Reichs-Richter unter Anwendungsgesetzlich nach der Ehrentat übergeben worden, um auf neuen Gerichtsstand befristet zu werden.

die Verluste an Kirchenvermögen, die dem bisherigen Diakon, dem „fidelen Pastor“ Dittschow, zu danken sind. (Siehe neueste Nachrichten.)

Eine ganze Reihe schwerer Unglücksfälle hat, wie aus Köln gemeldet wird, ein am Donnerstag im Rheingebiet niedergegangenes Unwetter zur Folge gehabt. In Binneberg sind zwei Fabriken niedergebrannt; der Gesamtschaden beträgt 200.000 Mt. In Lüdenscheid ist der Eisenbahntunnel brach mit angeschwemmtem Geröll gefüllt, daß die Personenzüge ihre Fahrt unterbrechen mußten, bis das Hinderniß beseitigt war. Unterhalb Weisel schlug ein Nachen um, eine Dame ertrank, die übrigen Fahrgäste wurden gerettet. Durch den Einsturz einer Giebelmauer in Düsseldorf wurden zwei Mann schwer verletzt, ein Handlanger getödtet. Im Walde bei Königsdorf wurde eine Gesellschaft von Anglücklern vom Unwetter überrascht; ein Blitzstrahl löschte zwei Personen.

Beim Scharfschießen auf Scheiben entglitt in Kassel dem Jäger Schütz vom 14. Infanterie-Regiment, als er sich aus der Lagehebung erheben wollte, der Karabiner. Schütz faßte die Waffe am Hüftgürtel, den er zu sichern vergessen hatte. Der Karabiner entlief sich und das Geschoß drang dem Manne durch das Auge in das Gehirn, die Schädeldecke und Theile der Nase mit sich reisend. Schütz war sofort todt.

Zwei Schulknaben als Grabschäfer. Ein trübes Bild enthielt eine Vernehmung vor der Bochumer Strafammer. Zwei schuldliche Knaben waren vom Lehrer bestraft worden und hatten, um sich zu rächen, das Grab der verstorbenen Frau des Lehrers geschändet, die Glasplatte am Denkmal zertrümmert, das den Grabschäfer einfridrigende Güter zerstört, Bierkransen und Esträucher am Grabe vernichtet und den Erdboden aufgerissen. Das Gericht bestrafte den einen der Knaben mit einem Jahr, den andern mit einem Monat Gefängniß. Ob das gerade besser soll?

Auch eine Hochzeitfeier. In Popeningbe kam es unlänglich einer Hochzeit zwischen dem Neumeister und Gästen an einer einzigen Schlagererei, bei dem der junge Ehemann erkochen wurde und mehrere Gäste schwere Verletzungen erlitten. Die ganze Hochzeitgesellschaft wurde verhaftet.

Die Sultan-Ausbrüche auf den Arianen Antiken. Aus Fort de France wird dem „L.A.“ gemeldet, daß die Gerächte von dem letzten Anbruch auf St. Vincent sich als übertrieben herausstellten. Die Verwahrung des Landes ist allerdings ungenügender als auf Martinique. Die in den letzten Tagen hervorgebrachte topographische Veränderung der Küste wird als unbekannt bezeichnet.

Ein Wiederanstehen der Arbeiterbewegung meldet die Daily Mail aus Shanghai: In der Provinz Szechuan traten...

Partei-Angelegenheiten.

Des Kampfes Lohn. Die „Erfurter Tribune“ macht eine Zusammenstellung der Strafen, die seit dem Bestehen des Blattes...

Von der Parteipresse. Der Genosse Moskalew-Königsberg ist in die Redaktion der „Chemnitzer Volksstimme“ ein...

Das Parteikomitee der schweizerischen sozialdemokratischen Partei hielt am Sonntag in Luzern eine Sitzung ab...

Arbeiterbewegung.

Große Kämpfe im Baugewerbe stehen bevor. Aus Hamburg meldet das Telegraphenbureau:

In der am Freitag Abend abgehaltenen Versammlung der Bauwerks-Innungen von Hamburg, Altona, Harburg und Wandsbeck...

Bis jetzt arbeiten zu den neuen Bedingungen 1500 Maurer, 564 Zimmerer, 689 Bauarbeiter. Dieser Erfolg der Kohnbewegung...

Und aus Magdeburg wird berichtet: Die Maurer und Zimmerer Magdeburgs befinden sich in einer Bewegung zur Aufrechterhaltung ihres seit...

Falls die Arbeitnehmer die in der heutigen Sitzung der beiden Siebener-Kommissionen gemachten Vorschläge der Arbeitgeber...

Unser Magdeburger Partei-Organ bemerkt dazu, die Maurer und Zimmerer würden sich durch den Beschluß der Unternehmer nicht...

Auch in Königsberg in Preußen stehen die Maurer im Streit.

Kampf gegen die Organisation der Handelsgehilfen in Danemarc. Die Konföderation in Alalborg und in Odense haben...

Der schweizerische Metallarbeiter-Verband hat in der Abstimmung die neuen Statuten, wonach die Arbeitslosen...

Lokales und Provinzielles.

Dreslau, den 2. Juni.

Der „Deutsche Metallarbeiter-Verband“ wirkt in Oberschlesien seit mehreren Monaten mit Hochdruck...

für den Metallarbeiterverband entfaltet, ist geeignet, die verstreuten Aufgeweckten zu sammeln. Am Fronleichnamstage...

Achtung, Zigarrensortierer! In Ohlau haben bei der Firma Barbenwerper u. Illing (Inhaber Georg Deter) am 31. Mai d. J. sämtliche...

Arbeiterverhältnisse in Oberschlesien. Ueber die Arbeiterverhältnisse im oberschlesischen Industriegebiet...

Die in Aussicht gestellten Neuanlagen sind zum Teil nur Ersatz für frühere Bestandteile der Werke. So ist es bei den Hochöfen...

Das Arbeiter-Sekretariat Breslau ist im Monat Mai von 420 Personen, 336 männlichen und 184 weiblichen...

Reford der Presseprozesse. Weit gebracht hat es die „Gazeta Polska“ in Jarzys. Dieselbe erscheint erst seit 6 Wochen...

Wichtig für Reservisten und Landwehrlente. Ein Berliner Gewerbegericht hat soeben ein Urtheil gefällt...

wärtig viele unter den Waffen stehen, von großer Bedeutung ist. In Berlin hatte ein Mechaniker, als er bei einer Firma...

Man wird diesem Urtheile nur zustimmen können; allerdings kann es verursachen, daß Firmen, die gerade auf...

Nach der Breslauer Baupolizei-Gebührenordnung beträgt der niedrigste Satz der für Prüfung der Bauprojekte...

Mit einer vollständigen Niederlage endete der Prozeß, den der Vorsitzende des ersten Wohnungsmietherevereins...

Aus der Urtheilsbegründung ist zu entnehmen, daß die Berufungskammer den Beweis der Wahrheit für völlig erbracht ansieht...

Neben der moralischen erlitt Herr Jähara auch noch eine schwere materielle Niederlage...

Die Handwerkskammer zu Breslau hat bisher 10 Kurse für Buchführung, Kalkulation und Wechselrechnung...

Arbeiter-Vertreter-Verein zu Breslau. Auf Beschluß der letzten Mitglieder-Versammlung wird hierdurch mitgeteilt...

Unglücksfälle. Am 30. d. M., Vormittags wurde ein Zimmergehilfe, der im 4. Stock eines Neubaus in der Sildbrunn...

